

Sächsische Dorfzeitung.

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.

Amtsblatt für die kgl. Amtshauptmannschaften Dresden-Altstadt und Dresden-Neustadt, für die Ortshauptmannschaften des kgl. Amtsgerichts Dresden, sowie für die kgl. Forstrentämter Dresden, Tharandt und Moritzburg.

Verantwortlicher Redakteur und Belegler Herrmann Müller in Dresden.

Redaktion
Dresden-Neustadt
H. Reihner Straße 3.
Die Zeitung erscheint
Dienstag,
Donnerstag und
Sonntags
früh.
Abonnement-
Preis:
vierteljährlich M. 1,50.

Zu beziehen durch
die kaiserlichen Post-
anstalten und durch
andere Boten.
Bei freier Befreiung
ins Haus erhebt die
Post noch eine Ge-
bühr von 25 Pf.

Inserate
werden bis Montag,
Mittwoch u. Freitag
Mittag angenommen
und kosten:
die 1. Spalte 15 Pf.,
Unter Eingangs:
30 Pf.

Inseraten-
Annahmestellen:
Die Arnoldische
Buchhandlung,
Invalidenten,
Gaaßenstein & Vogler,
Kudolf Rosse,
W. L. Danne & Co.
in Dresden, Leipzig,
Hamburg, Berlin,
Frankfurt a/M.
u. s. w.

Nr. 2.

Donnerstag, den 6. Januar 1881.

43. Jahrgang.

Politische Weltchau.

Deutsches Reich. Einer der Gründe der im verflochtenen Frühjahre stattgefundenen Konflikt war bekanntlich die zeitweilige Häufung von Stellvertretungsmandaten in den Händen einzelner Bundesratsbevollmächtigten. Diesem Uebelstande ist nun dadurch abgeholfen worden, daß eine Anzahl von Kleinstaaten sich dahin geeinigt hat, einen ständigen Bevollmächtigten nach Berlin abzuordnen. Die Initiative hierzu ist von Sachsen-Weimar ausgegangen, welches den G. h. Finanzrath Dr. Heerwart soeben zum Vertreter der Regierungen der Herzogthümer Sachsen-Altenburg, Sachsen-Koburg-Gotha, sowie der Fürstenthümer Schwarzburg-Sondershausen und Reuß jüngere Linie ernannte, nachdem zwischen den angeführten Staaten die hierfür nöthige Uebereinstimmung erzielt worden war. Dr. Heerwart, welchem zugleich der Titel eines Geheimen Legationsraths verliehen ist, wird also regelmäßig fünf Stimmen führen, während Baiern deren sechs und dem Königreiche Sachsen deren vier zur Verfügung stehen. In den politischen Kreisen giebt sich über diese Neuordnung eine bemerkenswerthe Zufriedenheit kund, weil dadurch im Bundesrathe die Wiederholung von Differenzen unmöglich gemacht scheint, die mitunter doch einen Charakter annehmen, welcher der Tendenz dieser obersten Institution des deutschen Reichs sehr wenig entspricht.

In den wirtschaftlichen Kreisen beschäftigt man sich noch fortgesetzt mit jener Neujahrsbesprechung, welche uns Rußland bezüglich der allgemeinen Zollerböschung bereitet hat. Wie man in Berlin auch über diese russische Liebeshändel denken mag, es wird nichts anderes übrig bleiben, als auf die Kampfzelle zurückzuweisen, die der Entwurf des Tarifgesetzes gegenüber dem Import aus denjenigen Staaten in Aussicht genommen hatte, welche unsere Waaren verhältnismäßig höher belassen, als die eigenen Waaren bei der Einfuhr nach Deutschland besteuert sind. Die „Germania“ ist denn auch heute schon geneigt, den Reichskanzler zu einem Vorschlage im Sinne der Wiederherstellung jenes Bundesratsbeschlusses aufzumuntern. Diese Haltung des leitenden Organs der Centrumpartei erscheint um so bedeutungsvoller, als der § 5 des Zolltarifgesetzes in der Session von 1879 nur mit geringer Mehrheit abgelehnt wurde.

Wie man versichert, wird sich der Volkswirtschaftsrath, für welchen die Ernennungen in den nächsten Tagen zur Publikation gelangen, in erster Linie mit der Materie der Arbeiterversicherung beschäftigen und ferner die Reorganisation des Innungswesens in Beratung ziehen, die bekanntlich noch immer eine zwar viel besprochene, aber wenig geförderte Sache geblieben ist. Die Verzögerung hat indessen auch ihre sehr gute Seite, denn erst dann, wenn

dieser Gegenstand gründlich geprüft und von den verschiedensten Gesichtspunkten aus erörtert worden ist, läßt sich dessen endliche Durchführung als erwünscht erachten.

In Veranlassung einer vor Kurzem zur Erörterung gekommenen Frage, ob es einem Zeugen bei der Leistung des Eides gestattet sei, der im Befehle vorgeschriebenen Formel noch eine weitere, seinem Glaubensbekenntnis entsprechende Bethuerung hinzuzufügen, hat der preussische Justizminister an die Staatsanwaltschaften eine Verfügung erlassen, welche für die praktische Handhabung der Eidesformalitäten von Wichtigkeit sein dürfte. „Wegen die Zulässigkeit konfessioneller Zusätze zur Eidesformel, so heißt es in der Ausführung genannter Zusätze, ist der Natur der Sache nach ein Bedenken nicht herbeizuleiten. Freilich darf der Richter solche Zusätze nicht gestatten, die mit dem Wesen des Eides nicht vereinbar sind oder auf eine Regierung der in den Eidesworten enthaltenen Bethuerung hinauslaufen; dagegen läßt sich kein Grund aufstellen, weshalb es unstatthaft sein sollte, solche Worte hinzuzufügen, durch welche die in der Eidesformel enthaltene Bethuerung im Sinne des Schwörenden noch verstärkt wird. Die entgegengesetzte Auffassung erscheint um so unzutreffender, wenn man erwägt, daß in dem früheren Verfahren die Eidesleistung eines katholischen Zeugen unter Anwendung der für die Evangelischen vorgeschriebenen Formel nicht als ungültig angesehen wurde.“

Wie die „Deutsche Preere-Zeitung“ berichtet, werden von 1881 bez. 1882 ab für den Fall einer Mobilmachung 128 Landwehr-, 148 Feld- u. 134 Befehls- und 189 Ersatzbataillone zur Aufstellung kommen, so daß sich also der Stand der deutschen Armee fortan gleich beim Beginn eines Krieges und zwar mit Hinzurechnung der neuen Infanterieregimenter, auf 1106 Bataillone stellt, von denen 779 Bataillone sofort zum Angriff verfügbar sind.

Dem preussischen Abgeordnetenhause ist der regelmäßige Bericht der Staatsschuldenkommission über das Jahr 1879/80 zugegangen. Danach betrug am 31. März 1880 die Staatsschuld 1,490,063,591 M., so daß im Vergleich zum Vorjahre dieselbe um 158,889,016 M. gewachsen ist. Die Staatsschuldenkommission hat seit dem letzten Bericht insofern eine Veränderung ihres Personalbestandes erfahren, als an Stelle des Abg. Stengel der Abg. Glausenitz zum Mitglied gewählt und bei der Hauptverwaltung der Staatsschulden an Stelle des in den Ruhestand tretenden G. h. Oberregierungsrats Löwe der vortragende Rath im Landwirtschaftsministerium G. h. Oberregierungsrat Dr. Michels zum Mitglied ernannt wurde.

Die Hochzeit des Prinzen Wilhelm von Preußen mit der Prinzessin von Schleswig-Holstein-Augustenburg findet bestimmt am 27. Februar d. J. statt. Es werden

um diese Zeit sämtliche königlichen Prinzen und Prinzessinnen, auch die nicht in Berlin residirenden, in der Reichshauptstadt eintreffen. Man erwartet zwar den Prinzen Wales und den Herzog von Connaught mit ihren Gemahlinnen, den Herzog von Koburg-Gotha, sowie einige andere deutsche Fürsten, immerhin aber keinen allzu großen Kreis fremder Fürstlichkeiten. Dazu sei bemerkt, daß bei dem Centralcomité für die Ueberreichung eines gemeinschaftlichen Hochzeitsgeschenkes an das prinzipale Paar nunmehr 59 preussische Städte ihre Betheiligung zugesagt haben, in Folge dessen die Mittel zur Ausführung des geplanten kostbaren Geschenkes voll auf gesichert sind.

Wie man wissen will, ist der Chef der handelspolitischen Abtheilung des auswärtigen Amtes, Ministerialdirektor Philippshorn, für den Posten eines preussischen Gesandten in Hamburg auszuwählen. Bestätigt sich diese Nachricht, so würde dadurch bewiesen, welches Gewicht der Reichskanzler dem Ausgang der Verhandlungen mit Hamburg beimißt. Der Schwerpunkt der Differenz über den Zollanschluß scheint übrigens nicht in der Kostenfrage allein zu liegen. Wäre dies der Fall, dann hätte sich eine Einigung mit dem Senat schon vor längerer Zeit erzielen lassen können, da man in Hamburg nicht im Zweifel darüber gelassen wurde, daß das Reich zu den Docks und Entrepôts in entsprechender Weise beitragen werde.

Oester.-Ungar. Monarchie. Unter den politischen Ereignissen des Tages steht die Auidienz der Vertreter des Linzer Bauerntages beim Ministerpräsidenten Grafen Taaffe oben an. Letzterer gab in seiner Antwort dem Bedauern darüber Ausdruck, daß die Steuerfragen von den politischen Parteien zu Sonderzwecken ausgebeutet würden. Sein Verbot des Linzer Bauerntages wäre nicht gegen die Besprechung der Grundsteuerfrage durch die Bauern, sondern gegen die dabei beabsichtigte Hege gerichtet gewesen. Die Regierung erkenne die Nothwendigkeit an, die Härten bei der Grundsteuer zu beseitigen, sie wolle aber nicht unter dem Einflusse einer Presse handeln. Aus der Antwort des Ministers konnte man entnehmen, daß die Abhaltung des Bauerntages gestattet wird, sobald die Gewissheit bestehe, daß fremde Elemente fernblieben und agitatorische Nebenwende nicht verfolgt würden. — Die Schiedsgerichtsfrage ist noch immer nicht erledigt, doch glaubt man, daß ein neuer Ideenaustausch unter den Mächten erfolgen werde, der die Wahrscheinlichkeit der Erhaltung des Friedens zwischen der Pforte und Griechenland einbeschleie. Auf der andern Seite wird dahingegen auf die innere Lage Griechenlands hingewiesen und die Befürchtung ausgesprochen, es hätten sich die Verhältnisse nicht ohne Schuld Europas daseibst

Fenilleton.

Der Verwalter.

Eine kleinstädtische Dorfgeschichte. Aus dem Englischen übersezt von Luise Cran. (Fortsetzung.)

Er legte nun Anno noch verschiedene Fragen vor und erfuhr, wie jene Männer in der höchsten Noth die Bauer-Klette erbrochen und sie leer gefunden hätten.

„Aber, fragte der Baron, ist es denn gewiß, daß die Bauern nicht selbst das Korn gestohlen haben?“

„Ach,“ antwortete Anno, „wer das Elend nicht gesehen hat, könnte es schon glauben; aber hätten sie das Korn gestohlen, so wären sie ja nicht verhungert und wären so Viele nicht gestorben! — Der Verwalter hätte ja doch den Schlüssel in Verwahrung und nun ist es auch begreiflich, warum er durchaus nicht in die Vertheilung des Kornes willigen wollte. Ach käme nur unser Herr nach Hause, dann könnte er noch viele Schlichkeiten von dem bösen Menschen erfahren!“

„Welche Männer waren es, die den Verwalter bedrohten?“ fragte der Richter.

Anno schweig.

„Nenne ihre Namen!“

Anno schüttelte den Kopf.

„Was thun die Namen zur Sache“, sagte der Baron, deutsch sprechend, zum Richter. Ein Wunder ist es, daß sie nicht schon früher Kunde abten!“

Der geneigte Leser weiß bereits, daß es der Besitzer von Schmegg war, welcher hier — seinem Rechte

gemäß — vermittelnd eintrat. Er war unerwartet angekommen und fand sich auf das Schmerzliche durch den Stand der Dinge überrascht.

Der Hekenschreiber schrie einige Worte auf ein Stück Papier, freute sich darauf und reichte es Anno hin.

„Hier, Weib! gieb' dies dem Verwalter und sage Deinem Mann, daß er heute Nachmittag zu Hause bleiben darf!“

Anno sah den Richter fragend an.

„Es ist die Freisprechung Deines Mannes“, erklärte der Baron.

Mit stürmischer Freude ergriff Anno seine und des Hekenschreibers Hand, bedeckte sie mit Küßen und rief: „Zummal vergelte es tausend Mal!“

Doch statt mit dem so glücklich erlangten Papiere fortzueilern, blieb sie noch immer stehen.

„Hast Du noch sonst Etwas auf dem Herzen?“ fragte der Baron gütig.

Ja! Anno hatte noch etwas auf dem Herzen. Bei allem eigenen Leide hatte sie doch des Brautwerbers nicht vergessen und seine Freisprechung war es, welche sie erbat.

Nun, Herr Hekenschreiber! so schreiben Sie noch einen Brief“, sagte der Baron und schweigend entsprach jener der Aufforderung. Während dessen gab sich der Baron Anno als Gutsherr zu erkennen und versprach ihr, dafür zu sorgen, daß Mart sein Grundstück und seine Wohnung behalten dürfe. Er fügte hinzu, er sei gekommen, um zu bleiben und selbst für das Wohl seiner Unterthanen zu sorgen.

Anno war außer sich vor Freude und Dankbarkeit.

„Hier ist der zweite Freibrief“, sagte der Baron, „Du wirst ihn doch nicht verlieren?“

„Ei, ei — Nein, nein“, antwortete Anno.

„Aber Du hast einen weiten Weg zu machen und wirst müde sein?“

„Ritte nüt“, erwiderte sie und verließ das Zimmer. Wer es je erfahren hat, was es heißt, einen Weg, den man in Kummer und Sorge antrat, in Freude zurückzugehen, der wird sich Anno's Empfindungen auf dem Heimwege vorstellen können. Zwar fühlte sie die körperliche Ermüdung, aber sie achtete ihrer nicht in der Freude ihres Herzens. Am Stande der Sonne konnte sie sehen, daß es ungefähr zwei Uhr nach Mittag sein mußte. Als sie in die Nähe von des Verwalters Haus kam, schwankte sie einen Augenblick, ob sie den Freibrief hier abgeben sollte, allein ihre Furcht vor dem schlechten Menschen und der Wunsch, das kostbare Dokument zuerst ihrem Mann zu zeigen, bewogen sie, vorüber zu gehen.

Als sie ihre Wohnung endlich erreicht hatte und nun in das Zimmer trat, in welchem Mart, den kleinen Johann auf dem Schoße haltend, von träben Gedanken niedergedrückt, da sah, vermochte sie kein Wort zu sprechen. „Anno, wo warst Du so lange?“ fragte Mart. Aber überwältigt von der Macht ihrer Gefühle und erschöpft von körperlicher Anstrengung, sank Anno ohnmächtig vor ihm nieder.

Erschrockt hob Mart sie auf, setzte sie an die Stelle des Kindes, auf seine Kniee und drückte ihr Haupt an seine Brust. So fand Anno die Kraft, ihm in abgebrochenen Worten zu berichten, was sie gethan und was sie erreicht hatte.